

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Lehrerin. 1919-1933 1924

6 (8.4.1924)

Die badische Lehrerin

Vereinsblatt des Vereins badischer Lehrerinnen
Herausgegeben vom Vorstand

Erscheint halbmonatlich.
Nr. 8 der Zeitungsliste, S. 8.
Bezugspreis vierteljährlich 0,60 M.
Für Vereinsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortliche Leitung:
Luise Kott, Pforzheim, Gymnasiumstr. 38.
Katharina Lutz, Karlsruhe-Rüppurr.
Abschluss der Nummer am 1. und 15. des Monats
Für Rückantwort od. Rücksendung sind genügend Briefmarken beizulegen.

Anzeigen: Die 5-gespalt. mm.
Ziile 0,05 Goldmark.
Bei Wiederholungen Nachlag.
Anzeigen, auch von Vereinstagen, an den
Verlag, bis spätestens 5 Tage vor
Erscheinung der betreffenden Nummer.

Nr. 6.

8. April 1924.

6. Jahrgang

Die 13. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine. — Gruppe der Fortbildungsschullehrerinnen. — Eingabe gegen den Abbau des Prinzessin Wilhelm-Stiftes. — Gruppe der sem. gebildeten Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen. — Lehrerinnentreffen. — Gehälter ab 1. April 1924. — Hinweis. — Anzeigen.

Der Osterfeiertage wegen fällt die Nummer vom 23. April aus.

Die 13. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine

hatte Delegierte aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz vom 17.—19. März nach Mannheim gelockt. Frau Dr. Marianne Weber leitete die Versammlung, unterstützt von der geschäftsführenden Vorsitzenden, Frau Ender (Hamburg). Eine sehr bedeutende Rolle fiel bei der Tagung auch Dr. Gertrud Bäumer zu; sie hatte ein politisches Referat und griff außerdem häufig in die Debatten ein. Außer über die politische Arbeit der Frau wurde auch über die Not der Hausfrau und die Probleme der modernen Jugend gesprochen. Der letzte Tag war als Frauenberufstag der Besprechung der gegenwärtigen Lage in den verschiedenen Berufszweigen gewidmet. Die Versammlungen fanden sämtlich im „Rosengarten“ statt, im festlich geschmückten Saal — ein Geschenk der Stadt Mannheim, einschließlich Heizung und Beleuchtung — wie ausdrücklich dankend erwähnt wurde. Auch sonst erwies sich Mannheim als sehr entgegenkommend. 100 Gastquartiere waren von der Bevölkerung den Delegierten zur Verfügung gestellt worden; diese hatten während der Tagung freie Fahrt auf der Elektrischen; der Verlag der „Neuen Badischen Landeszeitung“ ließ allen Teilnehmerinnen Morgen- und Abendblätter unentgeltlich ausleihen, so daß man eben Gehörtes mit Befriedigung schwarz auf weiß vor sich sah. — Frau Geheimrat Hebling empfing am ersten Abend die Delegierten in den schönen Räumen des Bezirksamtes, wobei der Mannheimer Ortsausschuß für die köstlichste Bewirtung gesorgt hatte. Dr. Marie Bernais hatte den deutschen Gefühlen an der Grenze der so schwer heimgesuchten Pfalz in einem längeren Gedichte warmen Ausdruck verliehen, das von jungen Mädchen in Pfälzer Tracht eindrucksvoll vorgetragen wurde. Auch an musikalischen Darbietungen fehlte es bei diesem geselligen Zusammensein nicht. Dr. Gertrud Bäumer sagte im Namen der Versammelten den lebenswürdigen Gastgeberinnen warme Worte des Dankes. — Schülerinnen der obersten Klassen der höheren Mädchenschulen besorgten während der Sitzungen den Saaldienst; sie waren für jeden Auftrag seitens des Vorstandes und der Teilnehmerinnen stets in gefälliger Bereitschaft und trugen dadurch sehr zum behaglichen Verlauf der Tagung bei. Diese wurde Montag nachmittag um 3 Uhr eröffnet.

Nach den warmen, geistvollen Begrüßungsworten von Dr. Marianne Weber, in denen Rednerin einen kurzen Überblick über die politische und wirtschaftliche Lage gab, kamen noch Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Berlin (Dr. Gertrud Bäumer), des Arbeitsministeriums Karlsruhe, (Regierungsrat Dr. Marie Baum), des Ministers des Innern Karlsruhe, (Herr Regierungsrat Dr. Steiner) des württemb. Arbeitsministeriums, der Stadt Mannheim, des evang. Frauenbundes zum Wort. Sie alle hießen die von nah und fern zusammengeströmten Gäste willkommen und wünschten der Tagung einen befriedigenden Verlauf. Sie bekundeten alle reges Interesse an der Frauenbewegung und Verständnis für die Kämpfe der Frau der Gegenwart.

Nach den notwendigen geschäftlichen Erledigungen sprach Frau Dora Hansen, Hamburg, zum Thema:

Die geistige Selbstbehauptung der Hausfrau in der Gegenwart: Die finanzielle Bedrängnis und Fülle der Arbeit schließt die Hausfrau der Gegenwart mehr denn je in ihren engen Wirkungskreis ein; der Mangel an Zeit verhindert sie an der Aussprache mit andern; sie kann die eigene Not nicht an der oft größeren

anderer messen und gerät so leicht in schmerzliche Verzagtheit. Der daraus folgende geistige und seelische Tod vieler Hausfrauen ist eine Tatsache unserer Tage. — Drei Mächte sind in der Frau lebendig: der Geist, der nach Gestaltung strebt, die Seele, die Vertiefung sucht; das Eros, das Erfüllung ersehnt. Wo die Seele lebendig bleibt, da ist die geistige Selbstbehauptung im Keime vorhanden, und sie ist es im mütterlichen Instinkt. Dieser muß ins Bewußtsein übergehen, muß gewollt werden; denn nur im bewußten Leben ist Kulturfortschritt. Solches gewollte Sichselbstbehaupten wird von der gebildeten Frau des Mittelstandes heute gefordert. Die Arbeit im Haushalt darf für sie nicht zum Dienst an der Materie werden, sondern muß sich veredeln zu mütterlicher Fürsorge für andere. Jede Arbeit kann durch den Geist geheiligt werden; je „verständiger“ die Organisation im Haushalt, um so erfreulicher die Ergebnisse. Die Wohnungsnot kann zum Segen werden da, wo die Gelegenheiten zu gegenseitiger Hilfe richtig genutzt werden. — Die Arbeit mit den Kindern gefährdet wohl die zur Sammlung nötigen Stunden der Ruhe, doch sie gibt Gelegenheit, mit den Kindern an den Quellen des geistigen Lebens zu schöpfen.

In der Aussprache wies die Vorsitzende des deutschen Hausfrauenbundes auf die Möglichkeiten hin, die dieser Bund zur Erleichterung der Hausfrau bietet, indem er auf die gute, hausfräuliche Schulung der Mädchen drängt und alles den Hausfrauen nahe bringt, was ihnen in Form neuer Maschinen und Einrichtungen die Arbeit vereinfachen kann. — Eine nüchterne Erkenntnis unserer schweren Lage helfe uns dazu, uns in das unabänderliche Schicksal einzufügen, und an die Stelle des bedrückten „ich muß“ ein freudiges „ich will“ zu setzen. Ziel der Selbstbehauptung ist ein Umsetzen des Frondienstes in lebendige Arbeit für andere, für die Familie, wo der Einfluß der Mutter immer richtunggebend ist, und für das Vaterland. — Auch wurde betont, daß die heranwachsende Jugend vor der Ausnutzung im Haushalt bewahrt bleiben und ihr die Gelegenheit zur geistigen Ausbildung gegeben werden muß, damit sie dadurch für die Zukunft vor dem geistigen Untergang bewahrt bleibt. — Die Frauen der Landwirtschaft erkennen den immer engeren Zusammenschluß und Anschluß an andere Vereine als ein dringendes Gebot der Gegenwart an; denn nur so ist es ihnen möglich, in der Kenntnis der neuen Maschinen und Einrichtungen mit der Zeit Schritt zu halten.

Noch am selben Nachmittag sprach Dr. M. Baum, Karlsruhe, über Art. 119 der Verfassung des deutschen Reiches — Schutz der Familie. Der Staat kann nicht Leben schaffen, denn alles Lebendige entwickelt sich nach eigenen Gesetzen. Er kann nur Schutzmauern errichten, um das Leben seiner Kinder zu schützen. Durch Gesetzgebung und Dotationen kann er seinen Bürgern wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sittlichen Schutz angeheilen lassen. Auf wirtschaftlichem Gebiet bedarf die Frage nach der Klärung, ob Soziallohn oder Individuallohn (Leistungslohn) vorzuziehen sei. Die Gesundheit seiner Bürger schützt der Staat durch Wohnungs- u. Bodenreform, Wochenfürsorge, Gesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Kinderschutzgesetze u. a. Viele der schon seit Jahren vorhandenen Gesetze bedürfen in unsern Tagen einer bessern Durchführung oder ergänzender Zusätze. Die großen Aufgaben der Wohlfahrtspflege hat das Reich jetzt den einzelnen Ländern überwiesen. Während früher 2—3 % der Bevölkerung in Armenfürsorge waren, sind es jetzt, im besetzten Gebiet, 75 %. Diesen ungeheuren Anforderungen stehen die leeren Kassen von Staat und Gemeinde hemmend gegenüber.

In der Diskussion wurde vor allem das Problem des Sozial- oder Individuallohnes behandelt. Für die Beamten schien der Soziallohn, für die freie Arbeit der Individuallohn vorteilhafter. Es wurden

11.4

zur Behebung der Not kinderreicher Familien Vorschläge für Umlageverfahren und Zwangsversicherung gemacht. — Für die Kriegswitwen wurde nachdrücklich Besserung ihrer schlechten Lage gefordert. Kriegshinterbliebenenfürsorge darf niemals in die Armenfürsorge hinabgleiten. Als wichtige Aufgabe der Frau wurde die Bekämpfung der Alkoholgefahr genannt. Gründung alkoholfreier Erholungsheime wurde als wirksames Mittel empfohlen und auf erfolgreiche Versuche in Berlin-Ost, nach Art der settlements in London, aufmerksam gemacht. —

Im Schlußwort betonte Referentin, daß die Linderung der Not der Kriegswitwen und die dauernde Stabilisierung der Währung im Augenblick zu den Hauptaufgaben des Staates gehörten.

Am zweiten Tag standen der Geschäfts- und der Kassenbericht als erstes auf der Tagesordnung. Der Marksturz hat auch den Bund schwer gefährdet; nur durch die Hilfe Schweizer Frauen konnte er in den letzten Monaten weiter bestehen und auch aus der „Altershilfe“ (Gertrud Bäumer-Stiftung) in der Zeit dringender Not zahlreichen bedrängten Frauen Zuschüsse gewähren. Durch Regelung der Beiträge hofft der Bund in Zukunft wieder selbständig wirtschaften zu können. —

Frau Dr. Gabel berichtete von den Aufgaben des Frauenberufsamtes. Sie nannte als solche vor allem das Mädchenfortbildungsschulwesen, das immer mehr unter die Aufsicht fachkundiger Frauen gestellt werden müsse; ferner die Ausgestaltung und Erhaltung der Frauenberufsschulen, die besonders bedroht vom Abbau erscheinen; die Ausarbeitung berufskundlichen Materials und die Stellungnahme des Frauenberufsamtes zu verschiedenen, die Frau betreffenden Gesetzen.

Zu dem Hauptthema des Vormittags:

Die Frau im Parlament und als Wählerin sprach als erste Frau Emma Ender, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft: Politisches Verständnis und politischer Wille wird Allgemeingut der Frauen werden, ist es aber noch lange nicht. Der Einfluß der Frau liegt auf dem Gesamtgebiet der Politik und ist daher schwer zu bestimmen. Im allgemeinen haben sich die Frauen bisher in der politischen Arbeit bewährt; sie müßten nur in noch viel größerer Zahl in den Parlamenten vorhanden sein. Sie sollten tätiger sein beim Aufstellen der Kandidatinnenlisten und auf bessere Plätze in diesen dringen.

Dr. Gertrud Bäumer wies als zweite Rednerin zum Thema darauf hin, daß in unsern Tagen zum ersten Male Frauen an der Gestaltung des Staates mithelfen und deshalb jetzt noch kein Urteil über die Wirkung ihrer Tätigkeit ausgesprochen werden kann. Nachdem die Frauenbewegung ursprünglich nur eine Führerbewegung war, bei der die Menge der Frauen uninteressiert blieb, ist jetzt erst, durch die Einführung des Frauenstimmrechts, die Masse der Frauen in Bewegung gekommen. Ihre Aufgabe ist, durch ihr Verhalten nicht die Arbeit der Führerinnen zu desavouieren. — Die besondere Aufgabe der Frau im Parlament liegt naturgemäß auf dem Gebiete des Frauenrechts, und hier ist, nachdem die Gleichberechtigung vom Mann grundsätzlich anerkannt ist, vieles durchzusetzen. Das solidarische Zusammenstehen der Frauen aller Parteien, schon allein die Tatsache ihres Dabeiseins, hat z. B. das Gesetz zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten stark beeinflusst. Auch das in 1/2-jähriger Arbeit sorgfältig vorbereitete Jugendwohlfahrtsgesetz verdankt sein Dasein ganz wesentlich der Mithilfe der Frauen. Man begriff, daß die öffentliche Meinung eine Aufgabe des Gesetzes nicht ertragen hätte. Die Fähigkeit des Frauenwillens hat sich hier wieder einmal Respekt verschafft. Bei gewissen Frauenfragen, wie der des Eherechts, ist die parteipolitische Einstellung der Frau entscheidend und ein interfraktionelles Zusammengehen nicht möglich, weil Weltanschauungsfragen im Vordergrund stehen. — Der Hauptkonflikt entwickelt sich für die parlamentarische Frau aus der Tatsache, daß sie gleichzeitig Volksvertreterin und als solche an ihre Fraktion gebunden ist. Doch sie darf nicht feig sein in Bezug auf die Interessengebundenheiten ihrer Partei; sie muß sich vielmehr das Recht wahren, auch einmal gegen die Stellungnahme ihrer Partei zu stimmen, wo es die Frauenwürde verlangt. Das setzt natürlich eine große Sicherheit im parlamentarischen Leben voraus, die die Mehrzahl der Frauen nach der kurzen Zeit der Erfahrung noch nicht haben kann. Während die völkische Freiheitspartei den männlichen Staatsgedanken in den Vordergrund stellt und die Frau nicht als Inhaberin höherer Staatsämter sehen will, muß von den Frauen immer wieder die Wichtigkeit der Erneuerung des deutschen Menschen betont werden; ein Ziel, das nur mit ihrer Mithilfe erreicht werden kann. Die Frau muß zur Stärkung des Gefühls der Volksgemeinschaft beitragen, ihre Mitarbeit darf kein neues Kampfelement sein, sondern muß die Versöhnung aller Volksgenossen fördern helfen. —

In der Diskussion war dann von der Bildung einer besonderen Frauenpartei die Rede, deren Für und Wider von mehreren Rednerinnen betont wurde. Dr. Lüders erwähnte in diesem Zusammenhang nochmals die Wichtigkeit interfraktioneller Zusammenarbeit aller Frauen. — Die Sehnsucht nach neuen Formen, nach Umbildung, Vereinfachung des Parteiwesens kam vielfach zum Ausdruck. — Der Mann kann durch Gewalt Leben gestalten. Die Frau kann diese

Gewalt in den Dienst des Rechtes zwingen. Sie kann dadurch, daß sie Menschenwertung gegen Sachwertung stellt, während auf die Parteilichkeit einwirken. Wertvoller als das Bilden einer gesonderten neuen Partei zu den allzuvielen schon vorhandenen erschien den meisten wohl das Durchdringen aller Politik seitens der Frau. Im Schlußwort betonte Dr. Bäumer, allen berechtigten und begreiflichen Wünschen nach Neuem entgegen, die Schwierigkeit der Frauenarbeit innerhalb der Gebundenheit von Realitäten, die nicht zu erschüttern sind. Je sicherer die Frau die Technik der politischen Arbeit beherrscht, umso größer wird ihr Erfolg sein. — Für sehr wichtig wurde eine enge Fühlungnahme des Bundes mit den Parlamenten angesehen und die Wahl eines besonderen Ausschusses für diese Arbeit in Aussicht genommen.

Am Nachmittag nahm die Neuwahl des Vorstandes längere Zeit in Anspruch. Es wurde beschlossen, daß er aus 9 Mitgliefern bestehend und 2 davon alle 4 Jahre ausscheiden sollten, um stets den frischen Zustrom jugendlicher Kräfte zu ermöglichen. Da Frau Dr. Marianne Weber zum Bedauern aller erklärte, eine Wiederwahl nicht anzunehmen, und ebenso auch die Schagmeisterin, Frau Dr. Altmann-Gotheimer endgültig zurücktrat, waren auch diesmal schon zwei Neuwahlen vorzunehmen. Wegen Stimmenzerpflünderung konnte einstweilen aber nur eine Neubesezung erledigt werden.

Nachdem bei der öffentlichen Abendversammlung Frau Dr. Weber, zum letzten Mal als Vorsitzende, einleitend auf die Spannung zwischen der älteren und jüngeren Generation in unsern Tagen hingewiesen hatte, sprach Dr. Treuge, Hamburg zum Thema:

Die gegenwärtigen Lebensprobleme der Jugend. Aus dem Gefühl des Rechts der Selbstbestimmung erwuchs aus der Frauenbewegung die Jugendbewegung. Die Folge dieser neu eroberten Selbstständigkeit war bei der Jugend ein gewisser Rauschzustand, dem Erkenntnis und Ernüchterung folgen mußten. Die einen zogen sich zurück, weil ja in der Frauenbewegung doch schon Alles erreicht sei; die andern, weil sie das Gefühl überkam, im Grund doch nichts von dem Gewollten erreichen zu können; wieder andere setzten allen Enttäuschungen ein freudiges „dennoch“ entgegen. Sie stützten weiterhin die Frauen- und Jugendbewegung. — Unter den Jugendlichen, die ein bewußtes Leben führen — und nur von solchen kann hier die Rede sein — kann man 3 Gruppen unterscheiden:

Die erste Gruppe bilden die etwa 30-jährigen. Bei ihnen fällt das Erwachen des Jugendbewußtseins in die Zeit vor dem Krieg.

Zur zweiten Gruppe gehören die 20-25-jährigen, deren inneres Wachstum in der Zeit von 1914-24 liegt. Sie haben Glanz, Hoffnung und Zusammenbruch in ihren wichtigsten Lebensabschnitt miterlebt.

Die der dritten Gruppe, die 17-20-jährigen, haben keine Verbindung mit den älteren. Sie sind Kinder der Revolution, des Aufstiegs, der Auflösung. Diese Erlebnisse bestimmen ihre Einstellung zu Staat und Gemeinde.

Bei denen der ersten Gruppe findet sich viel Neigung zum Ja-sagen, Verständnis für das eigene Verzichtemüssen, für das Verzagen anderer. Sie hegen den Glauben an die Unsterblichkeit des deutschen Geistes.

Die der zweiten Gruppe sind die Problematischen, Grübelnden. Es findet sich bei ihnen viel Überheblichkeit, viel Selbstsucht; doch auch ein ehrliches Ringen um letzte Offenbarungen. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Sie streben nach Erfüllung der natürlichen Lebensbestimmungen und wehren sich gegen die Härten des Berufs, der sie bei anfänglichem Idealismus bald ernüchert.

In den Jugendlichen der dritten Gruppe findet sich nichts Einheitsliches; hier ist nur Ablehnung, Kampf und Freude am Chaos. Da Revolution und Zusammenbruch die ersten starken Eindrücke waren, die diese Menschen empfingen, ist ihnen Rußland das gelobte Land, und Träger von Revolutionsideen sind ihre Helden. Zivilisation lehnen sie ab. Die Älteren leiden mehr unter der Unlenkbarkeit dieser Jugendlichen, als diese unter jenen. Parteien empfinden sie als volkszerfetzend und verweigern aus diesem Grunde politische Mitarbeit. Den Staat, den sie nur in seiner Ohnmacht kennen, lehnen sie ab. Das deutsche Erlebnis von 1914 bedeutet für sie nichts. Sie zweifeln an der Echtheit der Stimmung jener Tage, da sie so jämmerlich zu Grabe ging. Das treibt die einen zum Pazifismus oder Kommunismus, die andern zur Teilnahme an völkischen Bestrebungen. — Ehrfurcht vor dem objektiven Geist gibt es bei den Jugendlichen dieser dritten Gruppe nicht. Ihre geistige Anschauung kennt nur die Form der religiösen Inbrunst. Die Kirche, weil in Formen erstarrt, lehnen sie ab. Sie schließen sich dagegen mancherlei Richtungen religiöser Gemeinschaften an: strengreligiösen Tatgemeinschaften, wie „Neumark“ oder „Quidborn“, oder frisch-frommen Verbänden, wie der „Bund deutscher Jugend“ (B. d. J.) eine ist. Das Ziel dieser religiösen Gesinnung ist „der neue Mensch“, die Überwindung des Materialismus. Die Bedürftigkeit der Zeitverhältnisse hat sie zur Bedürfnislosigkeit erzogen. Sie empfinden heroisch, und sind jederzeit bereit, ihr Leben für eine Idee hinzugeben. Die älteren Generationen der Frauenbewegung müssen versuchen, diese jungen Stürmer zu lieben, ihre Daseinsmöglichkeiten zu verbessern, vielleicht am besten durch Schaffung von Jugend-

heimen, auf daß alt und jung sich die Hände reichen zu hoffnungsreicher Arbeit an der Bildung eines neuen Staatskörpers.

In der Diskussion erinnerte Dr. Bäumer noch an die von Rednerin nicht erwähnten Strömungen der Unstittlichkeit und Zügellosigkeit in den Reihen der Jugendlichen. Auch mehrere Jugendliche selbst, Schülerinnen von sozialen Frauenschulen und Fröbelseminaren und junge Berufskandidatinnen, ergriffen, von der Vorsitzenden dazu aufgefordert, mutig das Wort, dankten für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen und Verständnis, lehnten es ab, als Pazifisten für Kommunisten gehalten zu werden und hatten noch dies und jenes ergänzend oder gar „berichtigend“ zu den Ausführungen der Rednerin hinzuzufügen! Frau Mener-Kulenkamp sprach sich gegen die Errichtung von Jugendheimen seitens der Älteren aus, da die Jugend wohl die Autorität der Persönlichkeit aber nicht die des Alters anerkenne und deshalb alles selbständig ordnen wolle.

Am 19. vormittags wurde eine von den badischen Landtagsabgeordneten verfaßte und von den verschiedenen Frauenbänden unterzeichnete Resolution gegen die geplante Aufhebung des Prinzessin-Wilhelm-Stifts in Karlsruhe verlesen und ohne Widerspruch angenommen. Dann folgte eine geschlossene Sitzung, bei welcher Fragen der internationalen Verbindungen, Schwierigkeiten und Pflichten im Verkehr mit dem Ausland, Notzustände im besetzten Gebiet, Propagandarbeit und dgl. mehr besprochen wurden. Im Anschluß daran kamen verschiedene Anträge zur Verhandlung und Abstimmung.

Am 12. Uhr begann der Frauenberufstag. Referate hatten Frau Dr. Gaebele vom Frauenberufsamt, Vertreterinnen der Verkehrs- und Verwaltungsbeamtinnen, der Lehrerinnen, der sozialen und juristischen Beamtinnen. Aus allen Referaten ging deutlich hervor, wie schwer es die Frau auf allen Gebieten hat, wenn sie sich durchsetzen will; wie nötig für sie gründliche Fachausbildung ist, wenn sie sich neben dem Manne behaupten will; wie nachdrücklich und unablässig für Stärkung des weiblichen Einflusses in der Schule und sozialen Arbeit gekämpft werden muß. Die Abbaubestimmungen bedrohen gleichermaßen die verheiratete Beamtin wie die ledige. Bei den sozialen Beamtinnen findet sich vielfach starke Überlastung, in allen Berufen ein zu vollständiges Aufgehen der Frau in dem Beruf, was zur Folge hat, daß die Frau sich schneller verbraucht als der Mann. Die Mahnung, für die Erhaltung der körperlichen und geistigen Frische durch eine vernünftige Lebensführung zu sorgen, wurde als dringendes Gebot in diesem auf der ganzen Linie entbrannten Konkurrenzkampf von verschiedenen Seiten ausgesprochen. Eine wichtige Arbeit der verschiedenen Verbände ist das Dringen auf richtige Wertung der Frauenarbeit nach dem Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Leistung, und nicht minder auf Regelung der Urlaubszeiten.

Das Referat für die Lehrerinnen hielt Studienrat Schecker aus Leipzig. Ihr Zahlenmaterial, aus ganz Deutschland gesammelt, bewies wieder nur zu deutlich, wie der Einfluß der Frau bei der Mädchen-erziehung noch viel zu gering ist, daß er sich, zufolge der Abbaubestimmungen, weiterhin zugunsten des Mannes zu verschieben droht, daß an vielen Orten Konkordation die Folge des Eingehens gleichwertiger Mädchenanstalten sein muß, wobei die Mädchen dann ganz dem erzieherischen Einfluß der Frau entzogen werden. Daß besonders die Berufsschulen (Fortbildungsschulen) immer mehr der weiblichen Aufsicht unterstellt werden müssen und nicht weiterhin die Erteilung des hauswirtschaftlichen und hygienischen Unterrichts (Säuglingspflege) von Männern geleitet werden sollte, wie es noch manchenorts der Fall ist, erscheint als ein dringender Wunsch aller Lehrerinnen, besonders der Gewerbelehrerinnen.

Auch an diese 6 Referate schloß sich eine längere Diskussion, in der das Gehörte noch durch Erfahrungen einzelner Berufsgenossinnen bestätigt und die Wünsche nach Abhilfe der vielen Mißstände bekräftigt wurden. Eine Ärztin sprach für die Einstellung weiblicher Schulärzte. Zum Schluß wurden die wichtigsten Forderungen in eine Resolution zur Sicherstellung der Beamtinnen in den verschiedenen Berufszweigen zusammengefaßt und allen Teilnehmerinnen an der Tagung die Pflicht auferlegt, in ihren Wirkungskreisen, sei es Stadt- oder Landgemeinde, Schule oder Parlament, überall die öffentliche Meinung im Sinne der Resolution zu beeinflussen.

Frau Ender, Hamburg, die seit der Neuwahl den Vorsitz führte, schloß dann die Tagung.

Wir Lehrerinnen aus Nord und Süd hatten ein Zusammensein für die späteren Nachmittagstunden verabredet, um die vielseitigen Ergebnisse dieser reichen Tage noch im kleinen Kreise auszuklingen zu lassen.

Martha Küster.

Gruppe der Fortbildungsschullehrerinnen.

Unter dieser Anrede erging in der „Bad. Lehrerin, Heft Nr. 1 vom 12. Januar 1924 in der Rubrik „Verbandsmitteilungen“ von Fräulein Else Schilfsahrt, Fortbildungsschullehrerin in Fürth, die Aufforderung,

4 genannte Themen als freie Arbeiten durch ihre Schülerinnen niederschreiben zu lassen. Meine Schülerinnen werden zwar erst vor Ostern 1924 an die Fortbildungsschule besuchen. Aber gerade deshalb reizte mich der Gedanke: „Wie würden deine Schülerinnen diese Aufgaben lösen?“ Kurz entschlossen gab ich daher das 3. Thema: „Was ich mir unter einem glücklichen Leben vorstelle“ als Klassenaufsatz ohne jede Anleitung und Hilfe auf. Ich wählte dieses Thema, weil ich mir die Gelegenheit, einmal unerwartet einen Einblick in die Seele meiner Schülerinnen tun zu können, nicht entgehen lassen wollte.

Der Versuch gelang wider alles Erwarten; ich wurde nicht enttäuscht. Es wurden viele überaus schöne und interessante Arbeiten abgeliefert. Von diesen soll Ihnen eine, wegen ihrer Klarheit und Reinheit besonders bemerkenswerte, Zeugnis ablegen M. F.

Was ich mir unter einem glücklichen Leben vorstelle.

Nun ist wiederum ein Jahr ins Meer der Unendlichkeit gesunken, und an uns kommt nun die Zeit heran, in welcher wir das Elternhaus verlassen und uns selbständig machen sollen. Ohne Zukunftsträume geht es da nicht. Jedes erhofft die Erfüllung seiner Träume und Pläne; doch welche Enttäuschungen erwarten uns in den meisten Fällen. Aber unser Geleitwort ist: „Mut und Hoffnung nicht verlieren“.

Wo gäbe es überhaupt ein Menschenkind, das nicht hofft. So erhoffe auch ich, daß mir das Schicksal vor allem Gesundheit schenken wird, denn das ist die Hauptsache; alles andere kann man sich erarbeiten.

Ich sehe mich schon heute, wie ich einmal, wenn ich ausgerechnet habe, als Schneiderin tagaus, tagein an der Nähmaschine sitzen und Kleider mache; seidene und wollene, reich verzierte und einfache. Meine ganze Phantasie will ich in den Dienst meines Berufes stellen. Wenn ich so die Woche über gearbeitet habe, dann geht es Sonntags in die Berge, in den herrlichen Schwarzwald, und dort am Fuße oder auf dem Gipfel der Berge hole ich mir neue Kraft und neuen Lebensmut. Dort im Frieden der Natur beruhigen sich die erregten Nerven, die die Woche über gelitten haben. Und abends geht es dann so wohligh müde nach Hause. Der nächste Morgen trifft mich dann wieder an der Maschine, wo ich meine im Walde gesammelten Gedanken in die Tat umsetze.

So erhoffe ich mir mein Leben, und so lange ich gesund bin, was mir das Schicksal hoffentlich erfüllen wird, soll mein Wahlspruch lauten:

Wer nicht im Tale leben liebt,
Wen's aufwärts in die Berge treibt,
Der kehrt mit frischer Kraft zurück,
Erholt, ja länger um ein Stück,
Gereinigt Nerven, Hirn und Blut,
Gehält die Kraft, gestärkt der Mut.
Drum laß den andern Tal und See,
Stieg himmelhoch in Eis und Schnee
Und habe dir die Seele rein
In Vergluth und in Sonnenschein!

Eingabe gegen den Abbau des Prinzessin Wilhelm-Stiftes.

Es ist dem Verein badischer Lehrerinnen zur Kenntnis gekommen, daß das Prinzessin Wilhelm-Stift aufgelöst bezw. an eine höhere Mädchenschule angegliedert werden soll.

Wir richten an das Ministerium des Kultus und Unterrichts die dringende Bitte, von dieser Maßnahme Abstand nehmen und die einzige selbständige und staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt Badens erhalten zu wollen.

Seit den bald 50 Jahren seines Bestehens hat das Prinzessin-Wilhelm-Stift einen Stamm tüchtiger Lehrerinnen herangebildet und sich damit um das badische Schulwesen verdient gemacht. Wie es den Lehrerinnen zur geistigen Heimat geworden ist, das beweist die Anhänglichkeit aller derer, die die Anstalt besucht haben. Hier sind sie für den Beruf erzogen worden, in ihn hineingewachsen; hier hat jede einzelne die gerade ihr nötige Führung und Förderung gefunden, hier konnte sie sich später immer wieder Rat, Hilfe und Förderung in schwierigen Berufsfragen holen. So ist das Seminar mit dem badischen Lehrerinnenstand aufs innigste verwachsen. Wir können uns nicht denken, daß es möglich sein wird, jeder Seminaristin dieses Maß von erzieherischer Fürsorge, liebevollem Verständnis und Interesse zu widmen, wenn die Anstalt auf eine andere Schule aufgefropft wird. Auch fürchten wir, daß der unbedingt notwendige weibliche Einfluß dadurch fast ganz ausgeschaltet wird.

Der ausgezeichnete Ruf des Prinzessin Wilhelm-Stiftes im In- und Ausland verschaffte ihm seit Jahren viele Anfragen nach Lehrkräften, und so wurde es auch ein höchwichtiger Mittelpunkt für die Unterbringung der Schülerinnen in private Stellen. Auch diese wertvolle Arbeit ginge mit vielen andern Werten verloren, wenn die Anstalt ihre Selbständigkeit verlore.

Wenn das Ministerium von dem Gedanken ausgeht, daß bei dem bevorstehenden Umbau der Lehrerbildung die Seminare ohnehin

bald aufgehoben werden, und deshalb sehr wohl jetzt schon eine oder die andere Anstalt geschlossen werden kann, so dürfte es doch nicht gerecht sein, gerade das einzige staatl. Lehrerinnenseminar abzubauen. Die Lehrerinnen müßten darin eine Zurücksetzung der Lehrerinnenbildung gegenüber der Lehrerbildung erblicken.

Wir hoffen, daß die Hochschulbildung der Lehrer bald zur Tatsache wird und sind der Meinung, daß auch in ihrem Rahmen das Prinzessin Wilhelm-Stift noch angemessene und wertvolle Verwendung mannigfacher Art finden kann.

Alle angeführten Gründe sprechen dringend für die Erhaltung der Anstalt. Dazu kommt noch, daß die Ersparnis durch ihre Zerschlagung gering ist und in keinem Verhältnis zu dem steht, was verloren geht.

Wir hoffen deshalb auf die Gewährung unserer Bitte.
Der Verein badischer Lehrerinnen.

Gruppe der sem. gebildeten Lehrerinnen an Höheren Mädchenschulen.

Um auch den Mitgliedern, die nur einen Tag an dem Zusammensein in Lichtental teilnehmen können, Gelegenheit zu geben, sich an dem Meinungsaustausch über die unsere Gruppe besonders berührenden Fragen zu beteiligen, lade ich die Mitglieder unserer Gruppe ein, sich **Donnerstag, den 24. April**, zahlreich im Heim einzufinden. Am Vormittag soll an diesem Tag die „Lehrerbildung“ besprochen werden. Am Nachmittag würde unsere Gruppe sich dann zu einer besonderen Aussprache versammeln. Zur Besprechung schlage ich vor: 1. Standesfragen (Wirkung des Abbaus). 2. Die Höhere Mädchenschule und die 4jährige Grundschule. 3. (wenn Zeit dazu bleibt) Das franz. Lehrbuch. Auch andere Vorschläge werden uns erwünscht sein.

Mannheim, Rupprechtstr. 13.

Maria Janson.

Lehrerinnentreffen.

Literaturnachweis zu Thema 1. Aus der reichen Fülle der Arbeitschulliteratur nur einiges: Das Arbeitsschulprinzip in Volks- und Fortbildungsschule. Von S. Flecher. Verlag: E. Wunderlich, Leipzig. Aus dem gleichen Verlag: Döhner. Wandtafelzeichnen. Aus dem Verlag von Hirt, Breslau: Ratschläge für die Erziehungsarbeit im 1. Jahr der Grundschule. — Ein Jahr Gesamtunterricht. Von Braune und Rahe. Hirtsbibel für die Arbeitsschule. Aus dem Verlag von Dürr, Leipzig: Freier Elementarunterricht. Von Karl Köhger. Drei Teile. Die Grundlagen des ersten Unterrichts. Die Techniken des ersten Unterrichts. Aus der Praxis des ersten Unterrichts. — Vom Deutschunterricht in der Arbeitsschule. Von L. Müller. Verlag: J. Klinkhardt, Leipzig. — Schöne Rechenstunden. Von Gerlach Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig. — Fröhliche Arbeit im Rechenunterricht von Eckhardt und Kern Verlag: Vels, Langensalza.

Zu Thema 2 siehe Referat der Vorsitzenden in Nr. 16, 17, 18, der Badischen Lehrerin von 1921. — Denkschrift des Badischen Lehrervereins über die Lehrerbildung. — Deutsche Lehrerinnenzeitung Nr. 3. Pädagogisches Institut und Volksschullehrerschaft. Ferner: Universität und Lehrerbildung. Eine Studie von Dr. R. Stöckle. Verlag: Hermann Beyer & Söhne, Langensalza. — Die Neuordnung der Lehrerbildung. Von Prehel. Verlag Leonhard Simion Nf., Berlin. — Gedanken über Lehrerbildung. Von Johannes Kühnel. Verlag Jul. Klinkhardt, Leipzig.

Abt. Baden-Baden. Der freundliche Gedanken der Mitglieder der Abt. Baden-Baden, den Bewohnerinnen des Lehrerinnenheims einige heitere Stunden zu bereiten, fand am Nachmittag des 1. März eine hübsche Verwirklichung. In buntem Wechsel folgten sich scherzhafte Lieder, humoristische Vorträge in Mundart, neckische Schnadahüpfeln mit Lautenbegleitung, komische Szenen aus dem Alltagsleben und anmutige oder groteske Schattenbilder, alles in meisterhafter Ausführung. Die harmlose Fröhlichkeit wurde noch dadurch erhöht, daß auch einige Heimchen mit gutem Humor sich an den Darbietungen beteiligten. Verdienten Anklang fand ein während der Pause gebotener Festkaffee mit Kuchen.

Hertzlichen Dank den lebenswürdigen Veranstalterinnen der kleinen Festlichkeit! Mit einfachen Mitteln und bescheidenem Aufwand haben sie es verstanden, in das im Winter etwas einformige Alltagsleben der Heimchen eine dankbar aufgenommene Abwechslung zu bringen. F. B.

Ein weiterer Dank in gebundener Form, der zur Verfasserin Frä. B. Wölffe hat, lautet wie folgt:

Weithin du, mein Lied, erschalle vom Dank, der Euch allein gebührt! Wie habt Ihr doch so schön uns Alle zurück zum Jugendborn geführt! Wo solches Lachen, solches Scherzen erfrischt und neu belebt die Herzen, Da braucht uns gar nicht bange sein um unser Volk, um unser Heim.

Gehälter ab 1. April 1924.

Grundgehalt

Gruppe I	684	714	744	768	798	828	852	882	912
II	750	780	810	846	876	906	942	972	1002
III	822	858	894	924	960	990	1026	1056	1092
IV	942	984	1026	1062	1104	1140	1182	1218	1260
V	1104	1152	1200	1242	1290	1332	1380	1422	1470
VI	1302	1356	1410	1464	1518	1572	1626	1680	1734
VII	1590	1650	1710	1800	1860	1920	2010	2070	2130
VIII	1830	1920	2010	2100	2160	2250	2340	2430	
IX	2160	2250	2340	2460	2550	2670	2760	2850	
X	2550	2670	2790	2910	3030	3150	3270	3390	
XI	2940	3090	3240	3360	3510	3630	3780	3930	
XII	3480	3660	3870	4050	4230	4440	4620		
XIII	4200	4560	4890	5250	5610				
Einzelgehälter	B I	B II	B III	B IV	B V	B VI	B VII		
	6000	6600	7590	7950	10200	15300	17100		

Wohnungsgeld *) (bisher Ortszuschlag). Gültig ab 1. April.

Tarifklasse:	VII	VI	V	IV	III	II	I
	bis 810	über 810 bis 1092	über 1092 bis 1734	über 1734 bis 2850	über 2850 bis 4620	über 4620 bis 6600	über 6600
Ortsklasse A	204	312	432	576	768	1008	1248
B	162	252	348	456	624	816	1008
C	132	204	288	384	504	672	840
D	108	168	228	312	408	528	672
E	84	126	174	240	312	408	504

Kinderzuschlag

bis zum 6. Jahr	über 6—14 Jahre	über 14—21 Jahre
156 Mk.	180 Mk.	204 Mk.

Frauzuschlag

96 Mk.

Örtliche Sonderzuschläge

von bisher	ab 1. April 1924
9 %	3 %
11 %	5 %
13 %	7 %
17 %	9 %
28 %	15 %
42 %	22 %

Die bisherigen Hundertsätze 2,4 und 6 fallen mit Wirkung vom 1. April 1924 fort.

*) Die hier angegebenen Sätze sind 80 % des vollen Wohnungsgeldes.

Dieser Nummer liegt eine Beilage der Firma **Hermann Eichblatt Verlag, Leipzig-Gohlis** bei, worauf wir spez. hinweisen

Woher?

Abteilendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. C. Wassergasseher. 5. Aufl. 31.-44. Tausend. Gebunden G.-W. 5,-, postfrei 5.30 Mk.

Verb. Dümmlers Verlag Berlin SW 68 (Postfach 145).

Pensionat in Heidelberg

sucht Auslandsdeutsche (geprüfte Lehrerin) zum **Unterricht der französischen oder englischen Sprache und zur Beaufsichtigung junger Mädchen.** — Ang. an **Marta Seligmann, Heidelberg, Karpfengasse 1 V.**